

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der hinkende Bote lacht

Der hinkende Bote lacht



„Ich frage aus, machst du mit?“
 „Nein, ich lege keinen Wert darauf.“
 „Wiejo?“
 „Ich bin der neue Wächter.“
 (Sch. Sch./M.)

Fräulegit.

Arzt zue finnnere Patientin: „Ich rot Junne, e par Bäder ze nämme, meh an d'Luft ze gehn un sich lichter anzezeje.“
 (D'haam). Der Mann: „Na! Was hett de Dokter gsaat?“ — Frau: „Ich mues in e Bad, dann e Luftkurort uffsueche un vor allem sofort neji lichte Kleider anschaffe.“

Die sitzt.

M a m m e: „Wie henn Sie's wöje könne, geschtert z'Dwe mini Dochter im Dunkle zue verschmube?“

H e r r: „Ja! Jetzt wo ich sie bi Daa g'jehn hab, due ich mich selwer wundere.“

Ah so!

„Warum schaffe Sie denn nie, wenn ich in's Büro komm?“ fröjt der Chef sine Kommitis, wo grad wieder emol 's Fenschter nüß luejt. — „Will Sie Gummisohle traue“, bekommt er zuer Antwort.



Mißverständnis im Kinderzimmer.

Stimme im Lautsprecher:
 „Ich muß sagen, daß der kleine, braune Bär eines der gefährlichsten und hinterlistigsten Tiere ist, die ich kenne.“
 L. Krenzgel (Sch.-Sch./M.)

Nüß Erfahrung.

D'Mamme geht mit de Kinder in de zoolo-gische Garte fuer n'e d'Kamel ze zeije. — „Sehner“, faat sie, des Klaane dort isch's Kind un die zwei andere dort sin d'Eltere.“ De klan Scharele gibt sich awer mit dem nit zuefridde. — „Ja, Mamme!“, well's isch denn de Babbe?“ — „De Babbe“, faat d'Mamme, „isch natierlich immer 's greschte Kamel!“

Vorsichtig.

K e l l n e r: „Was beliebt im Herr?“

G a s c h t: „E Biffded, awer e großes, denn ich bin arich nervös un jedi Manigfeit rejt mich uff.“

Zarter Wint.

H e r r: „Ich bin e güeter Friend gfinn vun Ihrem verstorvene Mann, hüt'e Sie nix, wo Sie m'r als Andenke kennte newerlonn?“

D'untröschlich Wittfrau: „Was mane Sie zue mir?“



Die Tante kam aus dem Zimmer und sagte: „Peter, der Klapperstorch hat dir eben ein Brüderchen gebracht.“

„Gaha“, lachte der Peter, „ausgerechnet jetzt, wo die Störche alle im Süden sind.“

A. Näthe (Sch.-Sch./M.).



„Ich weiß nicht, Karl, wie du das machst, du hast doch hupp — genau so viel getrunken wie ich und hast nun noch so'n kühlen Kopp.“

E. Hans (Sch.-Sch./M.).

Falsch verstande.

Sie: „Männel! morje sin's 25 Johr, ah m'r g'hierot sin. Do will ich aber e Quehn meze.“
Er: „Jo, loß doch! Was kann denn des arme Dievel desur.“

Wunden - Flechten

nässende, frische, auch veraltete, z. B. Beinwunden, heilt meistens die **hautbildende, schmerz- und juckreizstillende Tutogensalbe**. 1/4 Sthl. RM 1.-, 1/2 1.50, 1/1 2.25 in Apotheken. Nachnahmeporto 50 Pfg.

Prospekt durch **Alleinhersteller:**
Tutogen-Laborator., Dresden 46/Kr. K 218/A

üßgischloffe.

E Kaufmann isch „bleite“ gange. In Gedanke versunkte, dappt er d'Stroß entlang. — „Drei Prozent? . . . vier Prozent? . . . Uff annol brieht e Herr 'ne an, mit dem er grad z'sammegitohje isch. — „Wenn Sie doch acht!“ — „Aßgischloffe!“ saut druff d'r Kaufmann ganz v'rzweifelt.

Voshaft.

A.: „Ich weiß nitt wie 's kommt, aber wenn ich emol am e Owe zue viel im Heft hab g'hett, so komm ich m'r am andere Morje ganz verschlaue vor.“

B.: „So! Ich hab gar nitt gewißt, daß Sie g'hierot sin.“

In de Stroßebahn.

Schaffner zue e Herr: „Könne Sie nitt noch e bissel nehder an die Dam rutsche?“

Fahrgast (noch ängstlichem Uewerleije): „Fröje Sie doch grad mol minni Frau, wo do drüwe siht.“



„Du solltest dir nicht immer so leichtsinnige Sachen anhören, Großvater.“

L. Krenzfel (Sch.-Sch./M.).

Anekdoten.

Das Steuermannslied.

Es menschelt überall. Das ist allgemein bekannt und doch machen sich die Menschen gern über die gelegentlichen Fehler und Schwächen anderer lustig. Eine ständige Quelle der Erheiterung fließt wohl überall da, wo Gutenbergs schwarze Kunst ausgeübt wird. Der Seherbubi beschwört den meist zu lustigen Streichen aufgelegten Druckfehlerteufel. Doch auch die Kunstbessenen auf den Brettern, die die Welt bedeuten, die Sänger, Mimen und deren Schwestern in Apoll geben oft ungewollt Anlaß zu herzlicher Heiterkeit. Mancher sprachliche Schnitzer, manches „Versprechen“ haben schon unbändiges Lachen erregt, besonders dann, wenn die Rolle nicht genügend „memoriert“ war.

Viele von dem, was erzählt wird, mag allerdings nur gut erfunden sein. So wird es kaum glaubhaft erscheinen, wenn ein Schauspieler sagen sollte: „Es ist vollbracht!“, aber statt dessen meinte: „Es ist prachtvoll“. Von einem Sänger geht die Kunde, daß er an Stelle der Worte: „Es ist im Leben häßlich eingerichtet“ gesungen hat: „Es ist in Hessen löblich eingerichtet!“ Von einem Mimen erzählt man, daß ihm der Rollenschreiber durch das Weglassen eines Kommas einen bösen Streich gespielt habe. Die Stelle sollte heißen: „Er kam als Verbannter, floh nach Venedig!“ Der Schreiber unterschlug das Komma in der Mitte und der Schauspieler sprach die geflügelten Worte: „Er kam als verbannter Floh nach Venedig!“

Verbürgt aber ist ein Vorfall, der sich vor mehreren Jahren auf der Bühne der wunderschönen Stadt Straßburg zutrug. Es wurde der „Fliegende Holländer“ gegeben. Der Steuermann sang gerade sein be-

kanntes Lied: „Durch Gewitter und Sturm...“ Offenbar hatte er mit der von Wagner vorgeschriebenen Schlaftrunkenheit zu kämpfen und hörte nicht richtig auf die Stimme des „Einsflüsterers“. Und schließlich — ein Schreckshauer schlug allen Zuhörern ins Gebein — hörte man ihn deutlich singen: „Ach, liebes Mädel, blas noch mehr, mein Südwind verlangt nach mir.“

Ein köstliches Bild: Das Mädel soll mit aller Lungenkraft in die Seeel des Schiffes blasen, bis sich dieses in schnellste Fahrt nach dem Heimathafen in Bewegung setzt, wo der ungeduldige Südwind auf seinen geliebten Steuermann wartet!

Sogar dem gestrengen Herrn Kritiker hatte der Vorfall die Sprache verschlagen! Er konnte sich auch am nächsten Tage noch nur zu der Bemerkung aufraffen: „Ja, ja, Herr X. scheint wirklich geschlafen zu haben!“



Bitte nehmen Sie bei ihren
Bestellungen Bezug auf

unsere Kalender!

Beethoven erhält einen Tadel.

Der Meister war bei einer Gräfin, die sehr auf seine Bräuche hielt, in Wien zum Nachmittagskaffee eingeladen worden. Er ging nur ins Schloß, weil die kleine Kontess Fränzi, die er anbetete, auch dorthin kam. Munter lächelte der taube Künstler ihr dann und wann zu, hoffte, sie würde ihm bald ein Zettelchen über den Tisch langen, er solle am Flügel spielen. Dann wären sie beide allein. Der Kaffee erschien, und wie der Zucker herumgereicht wurde, war Beethoven die silberne Zuckerstange zu un bequem, und er nahm sich ein paar Stückchen mit den Fingern.

Die hochgeborene Gräfin zog eine Sekunde die Stirne kraus, winkte dem Diener und flüsterte ihm zu: „Hinaus mit der Zuckerdose, und draußen frisch füllen!“ Beethoven sieht den Vorgang, aber, obwohl er ja nicht hört, ahnt er doch aus der verdrießlichen Miene der Gastgeberin etwas Unangenehmes. Er rührt nervös mit dem Kaffeelöffel in seiner Tasse, wartet, was es jetzt geben soll. Wie der Diener hingeht und die Dose wegnimmt, trinkt Beethoven seinen Kaffee aus, springt mit einem wütenden Ruck auf, packt seine Tasse und schleudert sie über den Kopf der Gräfin hinweg an die Wand, daß die Scherben klirren. Eine echte Sevres-Tasse, jede zwei Silbertaler wert, und das Service war bisher unversehrt erhalten. Die Gräfin sprang auf, weiß wie ein Leintuch. Beethoven stellte sich breitbeinig wie ein wütender Krieger vor sie: „Frau Gräfin,“ seht er an, und seine Stimme dröhnt fürchterlich, „wann's Ihne nit recht is, daß ich den Zucker, den ich doch selber eß, mit den Fingern nehm' wie muß es Ihne erst eckeln vor der Tassen, aus der ich trinken hab'!“ Rennt hinaus in die Vorhalle zum Kleiderhaken, haut den Zylinder auf den Kopf, unbekümmert um das Gestammel von Entschuldigungen der Dame, schaut nicht einmal die kleine Fränzi an, die ihm mit Tränen in den Augen nachsieht, sondern jagt wie ein Geheißter auf die Straße hinab.



Der kleine Edison.

Im Alter von fünf Jahren verirrte sich der kleine Edison im Getümmel der Avenuen von New-York. Er geht auf einen Polizisten zu und sagt:

„Herr Polizeimann, haben Sie nicht einen Papa ohne seinen kleinen Jungen gesehen?“

Indem ihm die Tränen über die Backen rollten, fügt er hinzu: „Ich bin nämlich der kleine Junge!“



Er weiß sich zu helfen.

Der Sohn eines bekannten Dramatikers schreibt schon kleine Lustspiele. Er ist sieben Jahre alt!

Neulich zeigt er seinem Vater einen Einakter, den er soeben vollendet hat. Das Manuskript hat allerdings nur einen Umfang von zwei Seiten. Der Vater macht ihm klar, daß zwei Seiten zu wenig sind für einen Einakter, denn, sagt er, ein Einakter dauert mindestens eine halbe Stunde.

Der Junge hört andächtig zu und ver-schwindet. Fünf Minuten später kommt er wieder und schwingt triumphierend sein Manuskript.

„Ist es möglich,“ sagt der Vater, „du bist schon fertig?“

„Natürlich, Papa!“

Der zukünftige Komödiendichter hatte zu seinem Manuskript einfach den Satz hinzugefügt:

„Während einer halben Stunde spielen sie Skat.“



Oscar Wilde und die Klavierstunde.

Der berühmte irländische Dichter sollte mit acht Jahren Klavier spielen lernen, aber er hatte keine rechte Lust. Bald haute er greulich daneben, bald hörte er auf und betrachtete sich das Leben auf der Straße.

„Oskar, du mußt fleißiger sein,“ sagte die Mutter. „Übe hübsch Klavier, dann gebe ich dir auch jeden Tag 20 Cents.“

„20 Cents, was denkst du, Mama, die Nachbarn bieten mir 80 an, damit ich sie nicht mehr quäle mit meinem Geklimper.“

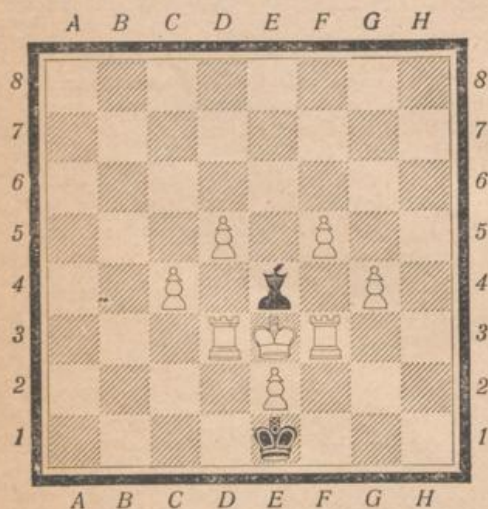


*

Schachaufgabe

Don Wolfgang Faulstich

(Deutsche Schachzeitung 1910)

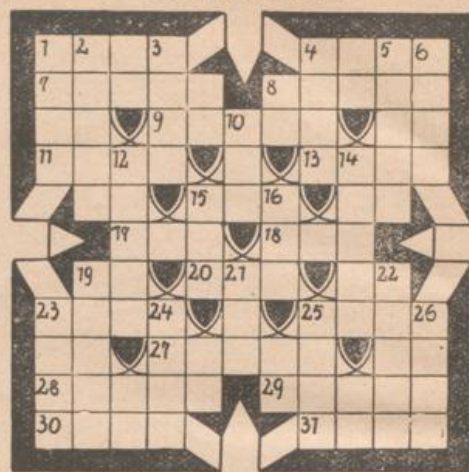


Weiß zieht und setzt im 3. Zuge matt.

(8-2)

(Sch.×Sch./M)

Kreuzworträtsel.



Nr. 19750. Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Gespenstererscheinung, 4. kleines weibl. Raubtier, 7. Schlaferscheinung, 8. süßes Nahrungsmittel, 9. Zauberkünstler, 11. Waldtiere, 13. Göttin der Kunst, 15. Gefrorenes, 17. Bergeinschnitt, 18. geisteskrank, 20. Märchenfigur, 25. mit Schilf bewachsenes Moor, 25. Gesamtheit der Offiziere eines Regiments, 27. Vorfahren, 28. Oper von Bellini, 29. kostbarer Pelz, 30. Kobold, 31. Wehrbau im Mittelalter.

Senkrecht: 1. Vogelgattung, 2. berühmter U-Bootführer 1939/40, 3. Teil eines Schlittens, 4. Beschaffenheit, Gestalt, 5. Nahrungsmittel, Getreidepflanze, 6. landwirtschaftliches Feldgerät, 10. Hasenmauer, 12. Wildverfolgung, 14. Kehrriecht, 15. Zahlwort, 16. Anredeform, 19. amerikan. Büffel, 21. Hausflur, 22. männl. Haustier, 23. Schmuckstück, 24. aufgeworfene Erderhöhung, 25. Modegeck, 26. abgezogene Tierhaut. (Sch.×Sch./M.)

*

Merkwürdig!

In elf Sprachen wird das Wort „Gott“ mit 4 Buchstaben geschrieben und zwar:

Griechisch — ZEUS
 Lateinisch — DEUS
 Spanisch — DEOS
 Französisch — DIEU
 Dalmatisch — DOGI
 Türkisch — ALLA
 Ägyptisch — TOUD
 Persisch — ZURI
 Indisch — ZIMI
 Hebräisch — ELOA

Vergessene Erfindungen.

Manche Erfindung, auf die wir heute stolz sind, wurde in der Tat schon vor langen, langen Zeiten gemacht und ist später nur wieder in Vergessenheit geraten. Einige dieser Erfindungen früherer Zeiten aber sind uns heute noch unerreichbar. So wurde bekanntlich vor einiger Zeit das nicht splitternoe Glas erfunden, das in Autos vielfach verwendet wird. Zu Zeiten des Kaiser Tiberius aber gab es eine Art Glas, das unzerbrechlich war und das man mit der Hand biegen konnte. Das Geheimnis dieses Glases ist seit 2000 Jahren verloren. Assyrische Chemiker kannten allerlei geheimnisvolle Verfahren, vor allem waren sie sehr bewandert in den verschiedensten Metallegierungen. Ägypter und Azteken verstanden sich auf die Kunst, Kupfer zu härten, was eine sehr wertvolle Erfindung war, da Kupfer ein überaus empfindliches Metall ist. Die Azteken aber konnten ihr Kupfer so fest wie Stahl machen. Ebenso ist die Dauerhaftigkeit des ägyptischen und römischen Mörtels ein Geheimnis. Dieser Mörtel hat alle Einwirkungen der Witterung durch Jahrtausende überdauert. Die unverlöschbare Tinte der alten chinesischen und ägyptischen Manuskripte und die dauerhaften Farben vergessener Künstler sind ebenfalls Erfindungen, die uns mit Bewunderung erfüllen, die wir aber noch nicht zu rekonstruieren vermögen.

Der Schlaf kann nicht teuer genug bezahlt werden.

Der Durchschnittsmensch wird im Alter von siebzig Jahren etwa zwanzig Jahre seines Lebens schlafend verbracht haben. Man will ausgerechnet haben, daß es zwar möglich sei, länger als 70 Tage ohne Essen auszukommen und daß man acht Tage ohne Wasser leben könne, daß aber der Durchschnittsmensch wenn er fünf Tage lang ohne Schlaf bleibt, den Verstand verliert. Die Gelehrten versuchen das Geheimnis des Schlafes damit zu erklären, daß durch die Müdigkeit gewisser Gifte in Umlauf gebracht werden, die das Nervensystem betäuben, so daß Schlaf herbeigeführt wird. Dennoch gibt es Menschen die seit

Jahren nicht geschlafen haben. Ein Musiker namens Chapman legte sich nur zweimal jährlich zu Bett und soll selbst dann nicht schlafen, und er behauptet seit 23 Jahren nicht mehr geschlafen zu haben. Er will sich vor etwa vierzig Jahren das Schlafen abgewöhnt haben, als er gezwungen war, zu ganz unregelmäßigen Zeiten zu arbeiten und infolgedessen vergaß, zu Bett zu gehen. Ähnlich liegt der Fall eines gewissen Kern, der im Kriege eine Kopfverletzung bekam und seitdem nicht mehr geschlafen hat. Er verzehrt acht Mahlzeiten täglich und raucht doppelt so viel wie der Durchschnittsmensch. Ein reicher Kaufmann in Indien, der seit drei Jahren nicht mehr geschlafen hatte, bot demjenigen, der ihn von der Schlaflosigkeit heilen könne, 20 000 Pfund.

Drahtlose „Telephonie“ im afrikanischen Urwald.

Die wilden Stämme in Äquatorial-Afrika besitzen schon seit langer Zeit ein Verfahren, sich Nachrichten auf große Entfernungen zu übermitteln. Die Mangelima und die Azanoe haben hierfür den Namen Gudu-Gudu. Sie benutzen für diese Nachrichtenvermittlung einen hohlen Baumstamm, in den sie einen Längsspalt hineingeschnitten haben, und zwei Stöcke, deren Ende mit Rohgummi umgeben ist. Schlägt man nun mit den Stöcken auf den Holzzylinder, so entstehen verschiedene Töne, und diese können so miteinander verbunden werden, daß sich daraus bestimmte Mitteilungen ergeben. Jeder Stamm hat seinen Gudu-Gudu-Schläger. Will man nun die Anwesenheit eines bössartigen Elefanten oder eines Panters im Walde anzeigen oder den nächsten Stamm zu einer Treibjagd auf Antilopen einladen, so geschieht dies durch das Gudu-Gudu, namentlich in der stillen Nacht, wo die Töne bis zu 40 km weit gehört werden können. Da nun die Stationen die Nachricht gegebenenfalls weiter verbreiten, so kann in einer Nacht in dem ungeheuren Äquatorialwald eine Meldung oder ein Alarm verbreitet werden. Dabei übermittelt dieses Verfahren nicht etwa wie der Telegraf bestimmte Zeichen oder Worte, sondern läßt nur durch den Rhythmus den Sinn der Meldung erkennen.

ESSENSCHE WESCHLE ANSAL
STRAßBURG, 46 1000
PROVINCIALSTRASSE 17
Wunsch Ihre feste Zusage
Bestellung unter 1000 JEST
FERNRUUF
411.24